

Infoblatt 7

Pestizide im Kakaoanbau

Gefährliches Gift für Kakaobäuer*innen und Umwelt



Rund elf Kilogramm Schokolade genießen Menschen in Deutschland pro Kopf pro Jahr. Was man der Schokolade aber weder ansieht noch schmeckt: Beim Anbau von Kakao werden hochgefährliche Pestizide eingesetzt – mit schädlichen Auswirkungen für Mensch und Umwelt.

In Westafrika wird Kakao hauptsächlich als Monokultur mit nur wenigen Schattenpflanzen angebaut. Krankheiten und Schädlinge durch Insekten (z.B. Mirids, Cocoa Pod Borer) und Pilze (z.B. Black Pod Rot) können sich in den dichten Baumreihen schnell ausbreiten und massive Ernteauffälle zur Folge haben. Besonders gefürchtet wird das Swollen Shoot Virus. Diese Krankheit wird von Läusen übertragen und ist insbesondere in den Hauptanbauländern Ghana und Côte d'Ivoire verbreitet.

Steigender Pestizideinsatz in Westafrika

Auch wenn der Einsatz von Pestiziden in Afrika im globalen Vergleich niedriger als in Europa und Nordamerika ist, hat er auf dem Kontinent innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte um über 70 Prozent zugenommen¹. Dieser Trend ist auch im Kakaoanbau in Westafrika zu beobachten. In der Côte d'Ivoire und Ghana kommt eine Studie aus dem Jahr 2020 zur Einschätzung, dass 77 Prozent der Kakaobauernfamilien Pestizide einsetzen – ein Anstieg von über 20 Prozent zwischen 2014 und 2019². In Ghana ist der Einsatz von Pestiziden ein zentra-

ler Bestandteil der nationalen Agrarpolitik.

Seit 2001 versprühen staatlich organisierte Pestizidausbringer*innen im Cocoa

Disease and Pest Control Program (CODAPEC) kostenlos Schädlingsbekämpfungsmittel auf kleinbäuerlichen Kakaoanlagen – dabei ziehen teilweise ganze Gruppen staatlich bezahlter Arbeiter*innen durch die Farmen. Zwischen 2003 und 2011 hat sich in Ghana die Anzahl der zugelassenen Pestizide sogar verzehnfacht³.

Hochgefährliche Pestizide im Kakaoanbau

Die Pestizide, die im westafrikanischen Kakaoanbau am häufigsten eingesetzt werden, gehören zu der Gruppe der Insektizide. Auch Herbizide und Fungizide kommen zum Einsatz. Insektizide richten sich gegen Insekten, während Herbizide gegen Unkräuter und Fungizide gegen Pilze wirken. Bei näherer Betrachtung der eingesetzten Wirkstoffe ergibt sich ein erschreckendes Bild: Die große Mehrheit der im Kakaoanbau eingesetzten Wirkstoffe werden vom Pestizid Aktions-Netzwerk (PAN) als hochgefährlich eingestuft (s. Infokasten) und sind in der Europäischen Union (EU) aufgrund ihrer gravierenden gesundheitlichen sowie umweltschädlichen Auswirkungen nicht oder nicht mehr genehmigt. In der Côte d'Ivoire und Ghana sind die meisten Wirkstoffe allerdings weiterhin zugelassen.

Zum Einsatz kommen hauptsächlich Insektizide der Klassen Neonikotinoide (Thiamethoxam, Thiacloprid, Acetamiprid und Imidacloprid) und Pyrethroide (Bifenthrin, Cypermethrin, Deltamethrin und Lambda-Cyhalothrin), Organophosphate (Chlorpyrifos) sowie das hochumstrittene Herbizid Glyphosat. In wissenschaftlichen Untersuchungen wurden zudem auch Rückstände von Aldrin, Lindan und Endosulfan auf Kakaobohnen festgestellt - Wirkstoffe, die auf den Verbotlisten internationaler Abkommen wie der Stockholm Konvention über langlebige organische Schadstoffe stehen.

Schwache Regulierungen in den Anbauländern, mangelnde Schulungen zum Umgang mit Pestiziden und sprachliche Barrieren bezüglich der Produktaufschriften und Nutzungsanweisungen führen dazu, dass Pestizide nicht sachgerecht gehandhabt werden und Kakaobäuer*innen häufig auch nicht genehmigte Wirkstoffe verwenden⁴. Die Weltbank geht davon aus, dass in der Côte d'Ivoire bis zu 40 Prozent der angewendeten Pestizide illegal ins Land kommen. Eine Befragung ivorischer Kakaobäuer*innen ergab, dass 96 Prozent der Befragten leere Behälter in der Natur entsorgen und 55 Prozent die Pestizide leicht zugänglich in ihren Wohnräumen lagern⁵. Frauen sind zudem besonders anfällig für die unterschiedlichen Gefahren der Pestizidanwendung, da sie seltener zur korrekten Pestizidanwendung geschult werden und ihre häufig geringere formelle Bildung beispielsweise das Lesen von Etiketten mit Nutzungshinweisen erschwert⁶.

Hochgefährliche Pestizide

Als hochgefährliche Pestizide (engl. highly hazardous pesticides, HHP) gelten solche, die für „die menschliche Gesundheit, Tiere und die Umwelt besonders gefährlich sind bzw. unter den jeweiligen Anwendungsbedingungen schwere oder irreversible Schäden auf die Gesundheit oder die Umwelt verursachen“. Dazu zählen Pestizide, die beispielsweise Krebs verursachen, das Erbgut ändern, die Fortpflanzung schädigen, akut giftig, hormonschädlich oder hoch bienengefährlich sind.

Das Pestizid Aktions-Netzwerk (PAN) veröffentlicht seit 2009 eine Liste der hochgefährlichen Pestizide. Sie wird laufend aktualisiert und listet aktuell über 300 Wirkstoffe auf.

Schwerwiegende Folgen für Gesundheit und Umwelt

Vor dem Hintergrund der strukturellen Armut, in der die meisten Kakaobäuer*innen leben, sind sie besonders anfällig für die schädlichen Auswirkungen hochgefährlicher Pestizide. Ihre Einkommen sind häufig so gering, dass sie sich die notwendige Schutzausrüstung wie Handschuhe, Brillen oder Stiefel nicht leisten können. Die im Kakaoanbau eingesetzten Wirkstoffe können sowohl akute Vergiftungen als auch chronische gesundheitliche Folgen verursachen. Ohne ausreichende Schutzausrüstung sind die Kakaobäuer*innen diesen Risiken direkt ausgesetzt. Diese Wirkstoffe sind darüber hinaus auch für Menschen, die in der Umgebung von Kakao-plantagen leben, gefährlich.



Man sieht es der Schokolade nicht an, aber der Kakao dafür wird häufig mit hochgefährlichen Pestiziden besprüht. Foto: Pixelio

Bei Kontakt mit Haut oder Augen können Neonikotinoide akute Vergiftungssymptome wie Schwindel oder Erbrechen auslösen. Sie stehen im Verdacht, auch chronische gesundheitliche Schäden zu verursachen. Bei ungeborenen Babys und Kindern können Neonikotinoide das sich entwickelnde Nervensystem schädigen. Auch bei Pyrethroiden und Organophosphaten besteht ein Zusammenhang zwischen dem Kontakt schwangerer Frauen mit diesen Stoffen und späteren Verhaltensauffälligkeiten und Entwicklungsstörungen ihrer Kinder. Wirkstoffe wie Endosulfan oder Aldrin stehen im Verdacht, Krebserkrankungen auszulösen.

Obwohl es bislang keine systematische Erfassung der negativen gesundheitlichen Folgen des Pestizideinsatzes gibt, werden sie durch zahlreiche Befragungen von Produzent*innen belegt. In einer Studie, die u.a. von ghanaischen und europäischen Wissenschaftlern veröffentlicht wurde, berichteten sogar 100 Prozent der Befragten von Kopfschmerzen, Brennen in den Augen und Hautausschlägen nach der Anwendung von Pestiziden⁷.

Hochgefährliche Pestizide schädigen außerdem Böden, vergiften Gewässer und zerstören die biologische Vielfalt. Damit stellen sie eine existenzielle Gefahr für die gesamten Ökosysteme dar, in denen Kakao angebaut wird, weil beispielsweise Bestäubung, Nährstoffversorgung und natürliche Schädlingsbekämpfung gestört werden. Dadurch kommt es zu zunehmenden Schädlingsbefall und Insektensterben, was sich wiederum negativ auf die Kakaoernteerträge auswirkt⁸. Im Jahr 2018 haben Untersuchungen von PAN in Ghana etwa weitverbreitete Verschmutzungen von Trinkwasserquellen und Flüssen durch Abwässer von Kakao-plantagen festgestellt.

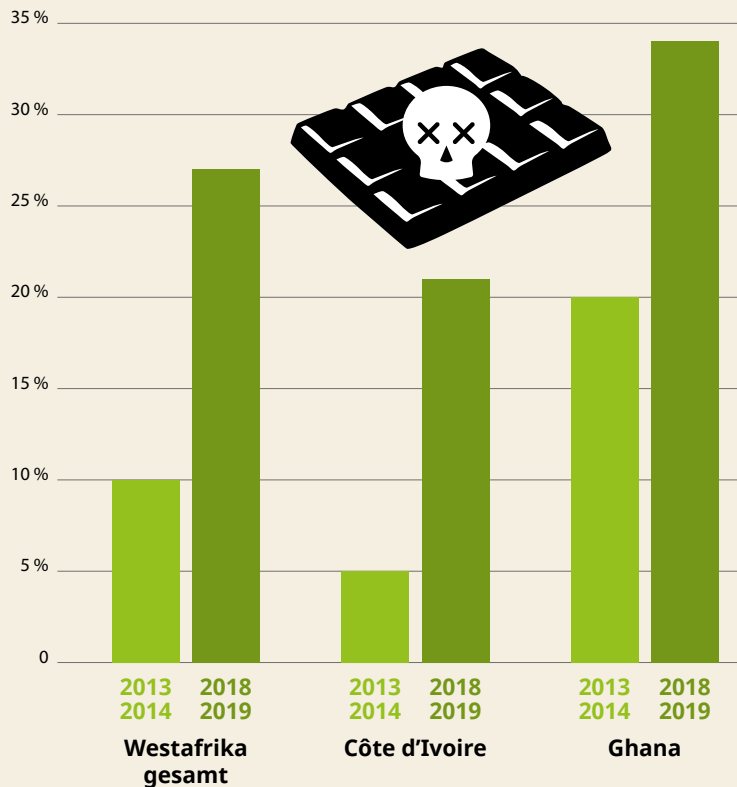
Kinderarbeit und die Gefahr hochgefährlicher Pestizide

Rund 1,5 Millionen Kinder arbeiten heute auf Kakaoplantagen allein in Ghana und Côte d'Ivoire, da sich viele Kakaobauer*innen aufgrund ihres niedrigen Einkommens keine bezahlten Erntehelfer*innen leisten können. Damit sind sie gezwungen, auf die kostenlose Arbeitskraft ihrer Kinder zurückzugreifen. Die Daten einer Studie zu Kinderarbeit im Kakaosektor im Auftrag des US-Arbeitsministeriums zeigen, dass durch den steigenden Pestizideinsatz im Kakaoanbau auch die Gesundheit dieser Kinder zunehmend gefährdet wird.

Die Studienergebnisse sind erschreckend. Insgesamt hat sich der Anteil der Kinder, die Pestiziden im Kakaoanbau ausgesetzt sind, zwischen 2013 und 2018 nahezu verdreifacht (s. Grafik).

Diese Entwicklung ist aufgrund der negativen Auswirkungen von Pestiziden auf die Gesundheit von Kindern alarmierend. Die eingesetzten Pestizide stehen im Verdacht, bei Kindern beispielsweise Entwicklungsstörungen zu verursachen und weibliche Reproduktionsorgane zu schädigen. Außerdem sind bereits geringste Mengen für Kinder hochgiftig.

Anteil der Kinder im Kakaoanbau, die Pestiziden ausgesetzt sind



Quelle: University of Chicago (2020)

Mangelnde Transparenz von Kakao- und Schokoladenunternehmen

Bislang erfährt der stetig steigende Einsatz hochgefährlicher Pestizide kaum Aufmerksamkeit in den Fachdiskussionen zu nachhaltigem Kakaoanbau. In den Nachhaltigkeitsberichten der großen Kakao- und Schokoladenunternehmen finden sich keine Aussagen darüber, wie den gesundheitlich und ökologisch negativen Auswirkungen des Pestizideinsatzes in ihren Lieferketten begegnet werden soll. Eine systematische Dokumentation, welche Pestizide in der eigenen Lieferkette zum Einsatz kommen, hat bislang kein Unternehmen veröffentlicht. Stattdessen setzen die Konzerne in ihren Nachhaltigkeitsprogrammen auf produktivitätssteigernde Maßnahmen, die auch den Einsatz von Pestiziden zur Schädlingsbekämpfung beinhalten. Die mangelnde Regulierung der Wirkstoffe in Kakaoanbauländern macht den Export nach Westafrika für große europäische Pestizidhersteller noch lukrativer. Neonikotinoide sind aufgrund ihrer großen Gefahr für Bienen seit 2018 in der EU verboten – werden aber von Unternehmen wie Bayer oder Syngenta weiterhin in die Côte d'Ivoire und nach Ghana exportiert⁹.

Vor dem Hintergrund des Lieferkettensorgfaltspflichtengesetzes in Deutschland sowie anstehender EU-Regulierungen zu menschenrechtlichen und ökologischen Sorgfaltspflichten können weder Unternehmen noch nationale Regierungen die Gefahren des Pestizideinsatzes weiter ignorieren.

Ein Ende des Einsatzes hochgefährlicher Pestizide ist möglich

Der übermäßige Einsatz hochgefährlicher Pestizide ist das Ergebnis einer mangelnden Regulierung in Anbau- und Konsumentenländern, geringer Investitionen in alternative Anbau- und Schädlingsbekämpfungsmethoden, der Einflussnahme von Pestizidherstellern auf die Risikobewertung der Wirkstoffe und dem vorherrschenden Anbau von Kakao in Monokulturen. Doch ihr Einsatz kann durch verschiedene alternative Methoden ersetzt werden. Rainforest Alliance und Fairtrade beispielsweise verbieten den Einsatz nahezu aller hochgefährlichen Pestizide im Kakaoanbau in ihren Zertifizierungssystemen. Es gibt allerdings keine öffentlichen Daten zur Verwendung von Pestiziden bei zertifizierten Kooperativen.

Eine häufig genannte Alternative zum hohen Pestizideinsatz ist die Integrierte Schädlingsbekämpfung (engl. Integrated Pest Management/IPM), bei der durch eine Berücksichtigung biologischer und anbautechnischer Maßnahmen die Anwendung von Pestiziden auf ein notwendiges Minimum beschränkt werden soll. Doch die Definition von IPM ist nicht einheitlich festgelegt und wird dadurch häufig nicht konsequent angewendet.

Bio-Kakao kommt ohne Pestizide aus

Der biologische Kakaoanbau kommt hingegen ganz ohne den Einsatz chemischer Pestizide aus. Der Kakao wird dabei häufig in Agroforstsystemen mit einer Vielzahl von Schattenbäumen und anderen Nutzpflanzen angebaut. Das unterstützt die natürliche Schädlingsbekämpfung, erhöht die Bodenfruchtbarkeit und bietet Lebensraum für wichtige bestäubende Insekten. Krankheiten und Schädlinge werden durch biologische Pflanzenschutzmittel bekämpft. Das verringert die Gefahren für Gesundheit und Umwelt und bietet höhere Einkommen, da für Bio-Kakao höhere Preise gezahlt werden.

Der ökologische Anbau kann darüber hinaus als Teil eines agrarökologischen Ansatzes verstanden werden. Dabei werden Boden, Pflanzen und Tiere als gemeinsames, aufeinander abzustimmendes Ökosystem verstanden und auf chemische Pestizide wird gänzlich verzichtet. Die Rechte und Bedürfnisse der Produzent*innen werden bei diesem Ansatz zudem in den Vordergrund gestellt. Aktuell liegt die Produktion von Bio-Kakao jedoch bei weniger als drei Prozent der globalen Produktionsmenge. Für die Umstellung auf ökologische Anbausysteme benötigen Kakaobäuer*innen finanzielle Unterstützung und den Zugang zu den erforderlichen Produktionsmitteln wie Bio-Saatgut und Bio-Pestiziden. Schokoladenunternehmen müssen die Kakaobäuer*innen in ihren Nachhaltigkeitsprogrammen bei dieser Umstellung unterstützen.

Was fordert INKOTA?

Kakao- und Schokoladenunternehmen müssen:

- ! den Einsatz von in der EU verbotenen Pestizidwirkstoffen in ihrer Kakao-Lieferkette bis 2025 beenden.
- ! offenlegen, welche Pestizide in ihrer Kakao-Lieferkette eingesetzt werden.
- ! erklären, wie sie bezüglich des Pestizideinsatzes ihren menschenrechtlichen Sorgfaltspflichten im Rahmen des Lieferkettengesetzes nachkommen.
- ! faire Kakaopreise zahlen, damit Kakaobäuer*innen sich Schutzkleidung und sachgemäße Lagerungsmöglichkeiten für Pestizide leisten können.

Die Bundesregierung muss:

- ! in staatlich geförderten Projekten im Kakaosektor den Einsatz hochgefährlicher Pestizide verbieten.

- ! in staatlich geförderten Projekten im Kakaosektor die Umstellung von konventionellen auf ökologischen Kakaoanbau fördern und agrarökologische Ansätze unterstützen.

Die Bundesregierung und die EU müssen:

- ! den Export von hierzulande nicht genehmigten Pestizidwirkstoffen stoppen.

Weitere INKOTA Informationen:

- INKOTA Infoblatt 1: [Die bittere Wahrheit über Schokolade](#)
- INKOTA Infoblatt Welternährung 16: [Agrarökologie](#)
- [Mehr institutionelle Förderung für Agrarökologie](#)
- [Doppelstandards und Ackergifte von Bayer und BASF](#)



Bestellen Sie Infomaterialien in unserem Webshop!

webshop.inkota.de

¹ Heinrich-Böll-Stiftung, PAN Germany & BUND (2022)

https://www.boell.de/sites/default/files/2022-01/Boell-Pestizidatlas-2022.pdf?dimension1=ds_pestizidatlas22

² (NORC / University of Chicago) Sadhu, S. et al. (2020). https://www.norc.org/PDFs/Cocoa%20Report/NORC%202020%20Cocoa%20Report_English.pdf

³ Kwakye, M.O. et al. (2018). <https://doi.org/10.1007/s10668-018-0154-7>

⁴ Denkyirah, E. et al. (2016). <https://doi.org/10.1186/s40064-016-2779-z>

⁵ Martin, S.Y. et al. (2018). <http://dx.doi.org/10.19044/esj.2018.v14n33p267>

⁶ Osei-Owusu, Y. & Owusu-Achiaw, R. (2021). <https://webshop.inkota.de/node/1653>

⁷ Kwakye, M.O. et al. (2018). <https://doi.org/10.1007/s10668-018-0154-7>

⁸ Claus et al. (2018). <http://dx.doi.org/10.5772/intechopen.75361>

⁹ Public Eye (2021).

<https://www.publiceye.ch/de/themen/pestizide/die-eu-exportiert-mehrere-tausend-tonnen-bienenkiller-die-auf-ihrem-boden-verboden-sind>

Impressum:

Herausgeber:

INKOTA-netzwerk e.V., Chrysanthemenstraße 1-3, 10407 Berlin
Redaktion/Texte: Juliane Bing & Evelyn Bahn (INKOTA-netzwerk),
Sandra Kwabea Sarkwah (SEND-Ghana) • Layout: Bertram Sturm
Erscheinungsdatum: Februar 2023

Dieses Infoblatt entstand in
Zusammenarbeit mit SEND-Ghana



Wir haben es satt, dass andere hungern! Deshalb setzt sich INKOTA seit 50 Jahren aktiv für eine gerechtere Welt ein. Wir wollen weltweit den Hunger besiegen, die Armut bekämpfen und Globalisierung gerecht gestalten!

Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das INKOTA-netzwerk verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Zuwendungsgeber wieder.



Auf Recycling-Papier mit mineralölfreien Druckfarben gedruckt.